

Heimatbrief Marienloh

- SEIT 1987 -

Abteilung Heimatfreunde
in der St. Sebastian
Schützenbruderschaft Marienloh

Nr. 129 • Januar 2024



Backfest 2023

Vor dem Backhaus verkauft Corinna Mertens die frisch gebackenen Spezialitäten mit der fröhlichen Unterstützung von Söhnchen Arne.

Im Hintergrund warten Vater Alexander Mertens und Karl-Heinz Fischer auf die nächste fertiggebackene Ofenladung.

TERMINKALENDER MARIENLOH

1. HALBJAHR 2024

20. Feb. 2024	JHV Heimatfreunde
25. Feb. 2024	Reibekuchenbacken d. Heimatfreunde
02. März 2024	Frühjahrsputz
02. März 2024	Generalversammlung der Schützen
15. und 16. März 2024	International Military Tattoo
22. März 2024	JHV Sportverein Marienloh
13. bis 20. April 2024	Marienloher Sponsoren-Sololauf
26. Mai 2024	Dreifaltigkeitsprozession
15. Juni	25. Marienloher Volkslauf

Zum Titelbild:

Das Titelfoto von Maïe Triebel zeigt das Backhäuschen in vollem Betrieb während des Backfestes 2023.

Aus dem Inhalt:

Backfest 2023	4
Der Geh- und Radweg „Alte Bahntrasse“	8
Nachruf für Konrad Schröder	10
Marienloher Gespräche mit Konrad Prior	12
Heinz Tegethoff wird 80	24
Status der Windkraft nahe Marienloh	26
Niggemeier - Fahrräder und Rasenmäher in Marienloh	30
Die jährliche Pflanzaktion	31
Marienloher Schützen in London	32

IMPRESSUM

Der Heimatbrief wird halbjährlich herausgegeben von der Abteilung Heimatfreunde in der St. Sebastian Schützenbruderschaft Marienloh
Vorsitz: Heike Müller

Textbeiträge für kommende Heimatbriefe, Kommentare, Fragen usw. bitte per E-Mail senden an: Maïe Triebel: triebel-guenther@t-online.de
Layout u. Redaktion: Maïe Triebel, Druck: Hausdruckerei Stadt Paderborn. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Internet: St. Sebastian Schützenbruderschaft Marienloh, Abteilung Heimatfreunde.

Liebe Marienloherinnen, liebe Marienloher!

Das vergangene Jahr war zweifellos eine Zeit der Herausforderungen für uns alle. Wir sahen uns mit einer Vielzahl von Konflikten in der Welt konfrontiert, die unsere Stabilität und unseren Frieden noch immer bedrohen. Globale Unsicherheiten und anhaltende Konflikte, die sich in verschiedenen Teilen der Welt abspielten, beeinflussten unser tägliches Leben und prägten das Jahr mit einer Atmosphäre der Instabilität. In diesen herausfordernden Zeiten war es oft schwer, optimistisch zu bleiben, aber wir haben gemeinsam versucht, Halt zu finden und hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen.



Wir, die Heimatfreunde, eine kleine Gruppe in der dörflichen Gemeinschaft, haben uns bemüht, mit unseren Veranstaltungen Licht und Wärme in den Alltag zu bringen, um gemeinsam schöne Momente zu erleben und Erinnerungen zu schaffen.

Heimatfreunde?

Vielleicht haben Sie sich auch schon einmal gefragt: Was versteht man konkret darunter? Was machen eigentlich ehrenamtliche Heimatfreundinnen und Heimatfreunde? Kann man da mitmachen? Ja, das kann man! Heimat ist zwar ein traditioneller Begriff, der heute für manche etwas veraltet klingen mag, jedoch besitzt er sehr viel Potential. Denn die ehrenamtliche Pflege der Heimat bedeutet letztlich, durch das Verständnis für Vergangenes aktiv an der Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft vor Ort teilzuhaben.

Bei unseren Veranstaltungen kamen viele Familien, aber auch zahlreiche Einzelpersonen zusammen, um gemeinsam schöne Stunden zu verbringen. Durch die tatkräftige Unterstützung unserer Mitglieder konnten wir ein vielfältiges Programm bieten. Dies möchten wir auch im Jahr 2024 beibehalten. Wir tragen damit dazu bei, dass unsere dörfliche Gemeinschaft in Marienloh hoffnungsvoll und mit Mut und Zuversicht in die Zukunft blicken kann.

Die Heimatfreunde Marienloh freuen sich auf zahlreiche schöne Momente im Jahr 2024 und wünschen Ihnen allen ein frohes und gesundes Neues Jahr!

Ulrich Schröder, 2. Vorsitzender

Backfest 2023

Zum diesjährigen Brot – Backfest am 03.10.2023 sind trotz der widrigen Wetterumstände wieder viele Marienloher Familien zum Schützenplatz gekommen. Der neue „Platz der Heimatfreunde“ mit neuem Pflaster und neuen Zelten vor dem Backhaus wurde gut besucht. Das Backen und der Duft vom frischen Brot hat auch Spaziergänger(innen) und Radfahrer(innen) vom alten Bahndamm und dem Wäldchen zum Backfest gelockt.



Von links: Corinna und Alexander Mertens, sowie Karl-Heinz Fischer präsentieren das sehr beliebte, frisch gebackene Brot.



Nachdem unser Heimatfreund Karl-Heinz Fischer bereits am Vorabend den Backofen vorheizte, hatte der Backofen am Mittag die richtige Temperatur zum Backen der Brote erreicht. Mit kräftiger Unterstützung der Handwerksbäckerei Mertens aus Marienloh wurden nun fleißig die Brote gebacken und ab 15 Uhr an die Bürgerinnen und Bürger aus Marienloh verkauft. Der Andrang war wie gewohnt groß.



Mit großem Hallo begrüßt unsere Vorsitzende Heike Müller die Gäste

Trotz des nicht so schönen Wetters war das Stockbrot am offenen Feuer für die Kleinsten unter Aufsicht von Stefan Fischer wieder heiß begehrt.





← In der kleinen Schützenhalle hat es -Gott sei Dank- nicht geregnet! Aber, man weiß ja nie!



Dieser kleine Liebling hat es, trotz des Trubels, vorgezogen zu schlummern →



↑ Kleiner Flirt mit der Kamera: Die Stars von Morgen!



An der Kuchentheke: „Bekomme ich denn auch noch ein Stückchen vom Kuchen ab?“ ←

Der Regen hat aufgehört. Hui, macht das Spaß durch die Pfützen zu sausen! →



In der Küche der Schützenhalle wurden unterdessen von unseren fleißigen Heimatfreundinnen bereits die leckeren Brote mit Hausmacher Wurst und Käse belegt.

Um 15 Uhr begann auch hier der Verkauf. Die kleine Halle der Schützenhalle war sehr gut besucht. Weitere Tische und Stühle mussten aufgebaut werden. Neben den Schnittchen wurde der ebenfalls im Backhaus gebackene Streuselkuchen angeboten. Die Leckereien wurden gerne erworben und verzehrt.

Bei vielen interessanten Gesprächen und dem ein oder anderen Getränk klang das Backfest 2023 aus. Wieder einmal ein großer Erfolg für die dörfliche Gemeinschaft in Marienloh.

Ein herzliches Dankeschön an die vielen Helferinnen und Helfer. Ohne diese ehrenamtliche Arbeit hätte dieses Backfest wohl nicht stattfinden können. Vor und hinter den Kulissen wurde wie gewohnt Hand in Hand fleißig gearbeitet. Nur dadurch wurde das Backfest 2023 wieder ein voller Erfolg.



Text: Ulrich Schröder

Fotos: Maïe Triebel

Ob in der kleinen Schützenhalle, unter dem Zelt oder vor der Tür, auch die Erwachsenen haben Spaß und feiern gerne mit uns:

Stefan Fischer, Daniel Geppert, Gerd Husemann



Sabina Elm, Sabine Ernst, Thomas Ernst, Ralf Jordan, Ulrich Gerken und Christian Bensick

Bauliche Veränderung am Geh- und Radweg auf der alten Bahntrasse

Auf Anregung der Heimatfreunde wurde die Auffahrt bzw. der Aufgang von der Sommerau und dem Bekeweg auf den Geh- und Radweg für alle Nutzer optimiert. Vor allem Menschen mit Rollatoren oder Rollstühlen können nun den Geh- und Radweg besser und bequemer erreichen.

Unser Ortsvorsteher Matthias Dülme hat uns bei der Umsetzung unserer Anregung unterstützt.

Der Geh- und Radweg auf der alten Bahntrasse ist der am häufigsten frequentierte Weg für nicht motorisierte Verkehrsteilnehmer in und durch Marienloh. Neben der Nutzung durch Bürgerinnen und Bürgern aus Marienloh kommen auch noch viele Pendler mit ihren Rädern hinzu.

Das starke Verkehrsaufkommen (Fußgänger, Radfahrer, Schul- und Kindergartenkinder, Rollatoren und E-Roller) führt immer wieder zu gefährlichen Begegnungen.

Die rechtliche Situation ist klar:

Geh- und Radwege sind Sonderwege, auf denen ausschließlich Fußgänger und Fahrräder zugelassen sind.

Bevor das Verkehrszeichen "Gemeinsamer Fuß- und Radweg" aufgestellt werden kann, ist eine umfassende Prüfung durch die zuständige Straßenverkehrsbehörde erforderlich. Dabei müssen die besonderen örtlichen Umstände berücksichtigt werden, wie zum Beispiel die Verkehrsmenge, die Breite und Beschaffenheit des Weges, die Linienführung, die Anzahl der Einmündungen und Grundstückszufahrten, die Anwesenheit von Kindern, Menschen mit Behinderung oder Geschäften.

Wie können alle Nutzer friedlich miteinander auskommen?

Radfahrende haben auf kombinierten Geh- und Radwegen keinen Vorrang, Fußgänger/innen müssen sie aber vorbeifahren lassen. Dabei müssen die Radfahrenden jede Gefährdung vermeiden.

Ein kurzer Klingelton beim beabsichtigten Überholen eines Fußgängers bzw. einer Fußgängerin hilft oft schon, den Überholvorgang sicherer zu machen. Wir haben eben alle hinten keine Augen.

Fußgänger dürfen den gemeinsamen Fuß- und Radweg auf der ganzen Breite benutzen und dort auch stehenbleiben.

Um ein harmonisches Miteinander zu gewährleisten, sind einige

Verhaltensregeln zu beachten.

Geh- und Radwege sind oft ein Ort der Konflikte zwischen Fußgängern und Radfahrern. Die einen fühlen sich von den anderen bedrängt, behindert oder gefährdet, die anderen beklagen sich über mangelnde Rücksichtnahme, Unachtsamkeit oder Regelverstöße. Wie können beide Gruppen einen gemeinsamen Weg finden, der für alle sicher und angenehm ist?

Aufmerksam sein, nicht plötzlich die Richtung wechseln oder stehenbleiben, nicht zu zweit oder mehreren nebeneinander gehen, Hunde an der Leine führen, Kinder beaufsichtigen, bei Dunkelheit oder schlechter Sicht helle Kleidung tragen oder Reflektoren anbringen, auch an Hund und Leine.

Wenn alle Beteiligten diese einfachen Regeln befolgen, können Geh- und Radwege zu einem Ort der gegenseitigen Rücksichtnahme und des Respekts werden. Denn letztlich haben alle das gleiche Ziel: Sicher und entspannt ans Ziel zu kommen.

Ulrich Schröder



Fotos: Ulrich Schröder

Konrad Schröder, der frühere 1. Vorsitzende des SV Marienloh ist verstorben.



Konrad Schröder, hochdekoriertes Mitglied des SV Marienloh ist am Mittwoch 26. Juli 2023 im Alter von 92 Jahren verstorben. Am 30. Juni 1931 erblickte der Verstorbene auf dem elterlichen Hof Schröder / Fischer Nummer 51 das Licht der Welt. So wie alle Marienloher Kinder zu der Zeit, kam er als Sechsjähriger zu Lehrer Nolte in die einklassige Knabenschule in Marienloh. Nach dem Schulabschluss in der Kriegs- und Nachkriegszeit blieb Konrad Schröder erst einige Jahre im elterlichen Betrieb und belegte

in dieser Zeit zwei Semester an der Landwirtschaftsschule in Paderborn. Von 1951 an arbeitete er bei der Firma Benteler in Schloß Neuhaus im Dreischichtbetrieb. 1956 startete er mit einer kaufmännischen Lehre bei der Firma Oberbeck in Paderborn. Nach der Firmenschließung 1978 wechselte Konrad Schröder bis zu seiner Pensionierung (1994) zum SB-Markt Friedhoff in Paderborn.

In vielen Marienloher Vereinen war der Verstorbene seit Jahrzehnten aktives Mitglied, unter anderem im Pfarrgemeinderat und im Kirchenvorstand; er leistete Vorstandsarbeit im Kolpingwerk und war mehr als 60 Jahre im Schützenverein der St. Sebastian Bruderschaft Marienloh. Dort war er als Zeremonienmeister tätig und erlangte die Würden des Kron- und Zepterprinzen. Doch sein Herz schlug für den Sport und hier besonders für „seinen“ SV Marienloh!

Das Multitalent trat 1948 als Jugendfußballer dem SV Marienloh bei, wurde in der Fußballabteilung 1960 Jugendwart und löste 1967 Adolf Mertens als Vorsitzenden ab. Von 1971 bis 1992 leitete er

die Geschicke des schnell wachsenden Gesamtvereins.

Mit der Fertigstellung der Turnhalle wurden unter seiner Leitung 1971 die Abteilungen Frauen- und Kindersport, Tischtennis und Männerturnen gegründet.

Außerdem wurde unter seiner Regie die Schützenhalle sportgerecht ausgebaut und 1989 der Anbau der Dusch- und Umkleidekabinen eingeweiht.

Auch das Sportangebot wurde mit seiner Unterstützung erweitert: 1986 kam Volleyball hinzu, 1990 Badminton und 1998 der Lauftreff.

Konrad Schröders größter Wunsch war ein Rasensportplatz für den SV Marienloh. Den ersten Antrag hierzu stellte er bereits 1977 an die Stadt Paderborn.

Die Ausführung der Planung des Rasensportplatzes wurde mehrere Male verworfen oder durch Einsprüche abgelehnt.

Erst im Jahr 2000 begann mit dem ersten Spatenstich an der Neuenbekener Straße der Bau des Sportzentrums "Breite Bruch". Bei der Erstellung des Sportheims mit dem Richtfest am 30. Juni 2000 und der Fertigstellung im Jahr 2001, hatte sich Konrad Schröder mit seinen vielen Helfern von früh bis spät zum Wohle des Vereins eingesetzt.

Von 1977 bis 2007 war der Verstorbene bei den wöchentlichen Sitzungen der Fußball-Kreisspruchkammer Paderborn als Beisitzer aktiv.

Der Ehrenvorsitzende (seit 1993) und das Ehrenmitglied (seit 2002) des SVM hatte mit einer Reisegruppe des SC Grün-Weiß Paderborn am 4. Juli 1954 im Berner Wankdorf-Stadion in der Schweiz "Das Wunder von Bern" live erlebt; den Weltmeister-Titel der Deutschen Fußball-Nationalmannschaft.

Für sein Wirken hat Konrad Schröder zahlreiche Ehrungen erfahren:

Unter anderem gab es silberne und goldene SVM-Vereinsnadeln sowie die silberne und goldene Ehrennadel des Fußball- und Leichtathletikverbandes (1973) und des Kreissportbundes (1992).

Die Marienloher Bevölkerung wird sich immer gern an Konrad Schröder erinnern.

Dieter Wisniewski, SV Marienloh

Marienloher Gespräche mit Konrad Prior

Auf der Suche nach Zeitzeugen, die unseren Lesern Einblicke in das Marienloher Leben aus früheren Zeiten geben können, hatte ich schon seit längerem Konrad Prior ins „Visier“ genommen. Leider bekam ich immer wieder Absagen von ihm mit der Begründung, dass er große Bedenken für ein solches Unterfangen hat. Er meint, heute interessiert sich niemand mehr für das Leben, das die Menschen vor 80 Jahren hier geführt haben. Vieles sei auch viel zu privat, als das man es vor der Öffentlichkeit ausbreiten möchte. Da hat er natürlich recht, auch mir ist Diskretion sehr wichtig.

Dann hatte ich eine Anfrage bekommen und für die Denkmalpflege eine kleine Recherche zu dem Haus Nr. 60 an der Detmolder Straße gemacht. Da es sich um das Elternhaus von Konrad Prior handelt, hatte ich ihn per Telefon um nähere Auskünfte gebeten und die Gelegenheit genutzt, mich für den nächsten Tag selbst bei ihm einzuladen.

Maïe Triebel: Lieber Konrad, Du bist wirklich noch ein echter Zeitzeuge hier in Marienloh. Wie Du weißt, möchte ich Dich schon seit längerem für ein „Marienloher Gespräch“ gewinnen. Wir vergessen jetzt mal das „Interview“, wir plaudern einfach ein wenig und vielleicht liest Du mir noch etwas aus Deinen Kindheitserinnerungen vor, denn Du bist ja selbst jemand, der gern und viel schreibt...

Konrad Prior: Ja, ich habe schon seit meiner frühen Kindheit gern geschrieben. Das Schreiben ist für mich Entspannung. In der Schule hat mir das Schreiben Spaß gemacht. Ich habe sogar meine Schulhefte noch, von 1942/43 angefangen. Schrift, Diktat und Aufsatz waren immer gut. Da sind eine ganze Menge Kladden zusammen gekommen, die ich vollgeschrieben habe. Im Beruf musste ich auch viel schreiben, aber das private Schreiben hat dann nachgelassen, da war nicht mehr so viel Zeit dafür übrig.

Maïe: Was hast Du beruflich gemacht?

Konrad: Ich war Straßenbaumeister und am Bau von Straßen- und Autobahnen beteiligt. Später war ich beim Kreis Detmold und danach im Kreis Lippe als Straßenmeister, gemeinsam mit meinen Straßenwärtern, für die Unterhaltung und Instandsetzung der Kreisstraßen zuständig. Im Jahr 1999 bin ich dann, nach 48 Jahren, in Rente gegangen. Da fing ich wieder vermehrt mit dem Schreiben an. Dann wurde meine Frau Luzia sehr krank. In dieser Zeit habe ich alles aufgeschrieben, was passierte und wie es unser Leben so

unvermittelt verändert hat. Ein Jahr hat meine Frau gekämpft, dann ist sie leider doch gestorben. Zwar haben unsere beiden Töchter vieles aufgefangen und mich gestärkt, aber wenn ich nicht schlafen konnte, dann habe ich mich nachts, so zwischen 12:00 und 1:00 Uhr, zum Schreiben hingesezt. Das hat mir, wie schon immer, am meisten geholfen, mit der Situation klar zu kommen. Außerdem fing ich mit dem Rentnerdasein an zu basteln und zu schnitzen. Die vielen kleinen Holzfiguren und Skulpturen, die hier überall auf den Schränken und Regalen stehen, habe ich im Laufe der Zeit angefertigt. Das hat mir immer Freude gemacht und mir gut getan.

Maïe: Oh ja, das sind unglaublich viele und sehr schöne Sachen dabei, fein säuberlich aufgereiht wie die Zinnsoldaten, alle Achtung! Du bist ein sehr musischer Mensch. Ich kann gut verstehen, dass Dir solche kreativen Tätigkeiten viel geben, auch weil sie helfen, die Dinge so anzunehmen, wie sie nun mal sind. Als ich hier ankam, haben wir uns zuerst über Fotografie unterhalten. Du fotografierst sehr gern, auch davon verstehst Du eine ganze Menge.

Konrad: Ich habe ganz vergessen, etwas zu trinken anzubieten, Du stammst doch aus Tirol, wie wär's mit einem Marillen Likör?

Maïe: Bei Marille kann ich tatsächlich nicht widerstehen, aber nur, wenn Du ein Gläschen mittrinkst!

Konrad: Gut, und dann trinken wir alkoholfreies Bier. Da fällt mir eine Geschichte ein, die mein Großvater erzählt hat. In den zwanziger Jahren (*des letzten Jahrhunderts*) herrschte in Deutschland große Armut. Mein Großvater, der ja auch Straßenwärter war, und der Ortspolizist von Bad Lippspringe, der auch für Marienloh zuständig war, die beiden kannten sich gut und spielten gern zusammen Karten. Dieser Polizist trank auch gerne mal einen; zu dieser Zeit hat fast jeder Haushalt seinen eigenen Schnaps gebrannt. Er kam dann gern zu meinen Großvater mit dem Fahrrad und fragte, ob er was zu trinken hätte. Dann setzten sich die beiden in die gute Stube und spielten Karten. Mein Großvater hat dem Polizisten ordentlich Schnaps eingeschenkt. Warum? Es sollte eine große Karre mit Kartoffeln, die schon beladen auf der Deele stand, zu einer Familie nach Paderborn gebracht werden. Von dieser Familie bekamen wir immer unser Brot. Ja, und als der Schutzmann genug hatte, hat er sich auf das Sofa gelegt und seinen Rausch ausgeschlafen. Mein Großvater hat die Pickelhaube aufgesetzt, den Umhang genommen und sich aufs Fahrrad geschwungen. Seine Söh-

ne, mein Vater und der jüngere Bruder, mussten die Karre nach Paderborn schieben. Es war auch Polizei unterwegs, und die fragten dann: „Was habt ihr da drauf?“ Sagte mein Großvater: „Ist requiriert, beschlagnahmt!“. Die Kartoffeln waren natürlich gut abgedeckt. So sind sie ungeschoren zum Ziel gelangt, die Kartoffeln wurden abgeladen. Mein Opa fuhr wieder nach Hause, hat den „Tschako“ und den Umhang an Ort und Stelle gelegt und gewartet, bis der Schläfer erwachte und wieder nach Lippspringe zurück fuhr.

Maie: Wie schlitzohrig die Menschen damals waren, ganz schön trickreich, aber es blieb ihnen auch gar nichts anderes übrig, in so schweren Zeiten.

Konrad: Die waren nicht blöd, die wussten sich zu helfen. Ich könnte noch viele solcher Geschichten und Anekdoten erzählen. Ich habe jetzt das Heft vor mir liegen mit den Aufzeichnungen, die ich für meine Töchter geschrieben habe. Wollen wir anfangen?

Maie: Ja, gern. *Ich stehe noch mal kurz auf, um einen Blick auf das Schriftstück zu werfen. Was für eine klare, akkurate Schrift, so schön konnte ich noch nie schreiben, so also geht Schönschrift!*

Konrad: So, dann mal los.

An meine Kinder. Der Grund für meine Aufzeichnungen ist folgender: Als mein Vater ein paar Jahre tot war und ich mittlerweile auch schon Rentner, habe ich mich immer mehr für die Vorgeschichte unserer Familie interessiert und stellte fest, dass da ganz schön große Lücken waren. Zu Lebzeiten meines Vaters hätte ich ihn ja fragen können und er hätte mir auch bestimmt viel gesagt, denn er war mitteilhaft. Aber ich habe nicht gefragt, ich war mit den Dingen des täglichen Lebens voll ausgelastet.

Wie ihr wisst, geboren wurde ich im März 1936 im Haus Nr. 60 an der Detmolder Straße, der alten Reichs- und späteren Bundesstraße 1, die von Aachen bis Königsberg führt. Das Geburtszimmer war das Schlafzimmer meiner Eltern, rechts vom kleinen Flur. Die Hebamme war Frau Bruns aus Marienloh, die mich auf die Welt befördert hat. Über die Lebensläufe meiner Eltern berichte ich später. So vergingen die ersten Jahre meines Lebens. Weil meine Mutter gern ein Mädchen gehabt hätte, kleidete sie mich wie ein Mädchen. Meine Haare ließ sie wachsen und ich lief mit einer Tolle auf dem Kopf herum. Ich weiß von dieser Verkleidung nichts mehr, Mutter hat es mir später erzählt. Ich weiß nur noch, dass mein Vater irgendwann sehr energisch auf den Tisch geklopft und gerufen hat: „Lisbeth, wir haben einen Jungen und kein Mädchen!“ Er wollte Ordnung im Haus, schließlich war ich der Älteste und ein Junge.

Woran ich mich noch gut erinnern kann, ist die Geburt meines Bruders Adolf im Januar 1940. Es war bitterkalt und es lag viel Schnee. An einem Morgen hatte der Wind einen ganzen Haufen Schnee in den kleinen Flur zwischen Schlafzimmer und Stube geweht. Adolf wurde auch zu Hause geboren. Immer, wenn die Hebamme kam, um Mutter zu besuchen, musste der Nachbar Heinrich Füller mit einem kleinen Schneeflug mit Pferd einen Weg zwischen uns und Füllers freimachen, weil die Hebamme von Paderborn mit der Straßenbahn kam. Die Haltestelle war damals Diebesweg, die Hebamme konnte nur über die Wiese zu uns gelangen.

Noch eine andere Episode aus der Vorschulzeit ist mir noch in Erinnerung geblieben. Seit 1939 war ja Krieg. Es war üblich, dass Soldaten bis zu ihrem Einsatz an der Front in Privathäusern einquartiert wurden. Bei uns schliefen teilweise bis zu vier Soldaten. Tagsüber hatten die Dienst auf dem Flughafen Lippspringe. Dort war damals ein Militärflughafen, ein Kriegsschauplatz sozusagen, nur für Kriegszwecke. Später wurden die Soldaten mit Lastensegler zum Kriegseinsatz an die Westfront geflogen. Lastensegler waren Flugzeuge ohne Motor aber mit vielen Leuten an Bord. Die Segler wurden mit einem Motorflugzeug auf Höhe gezogen, am Zielort wurde der Segler ausgeklinkt und musste im Gelände landen. Das war sehr heikel, da sind viele umgekommen. Aber nicht nur Soldaten, auch ein junges Mädchen hatten wir im Haus. Ein Pflichtjährling. Diese Mädchen, hauptsächlich aus dem Ruhrgebiet, kamen nach der Schule so mit 14 Jahren zu Familien in ländliche Gebiete. Sie mussten der Hausfrau im Haus, Hof und im Garten zur Hand gehen, jeweils für ein Jahr. Einer unserer Soldaten kam aus Norddeutschland, von der Küste. Wenn er abends zu uns kam, zog er seine Uniform aus, nahm sein Schifferklavier und spielte. Die anderen Soldaten und das Pflichtjährling tanzten dann dazu in der Küche. Das wurde so ausgiebig gemacht, bis das Linoleum auf dem Küchenboden durch war. Da tanzte man auf den Holzdielen weiter.

Am 1. Oktober 1942 kam ich in die Katholische Volksschule Marienloh. Zuerst zu Lehrer Nolte, im 2. und 3. Jahr zu Fräulein Klaus von der Mädchenschule. Vom 4. bis zum 9. Jahrgang waren alle Kinder in einer Klasse. Ab 4. Schuljahr war ich wieder bei Lehrer Nolte. Wir mussten noch das 9. Schuljahr machen, weil es durch den Krieg so viele Ausfälle gab. Lehrer Nolte hatte sich im 1. Weltkrieg eine Kopfverletzung zugezogen und war deshalb manchmal ziemlich aufbrausend. Wenn die Kinder ihn richtig geärgert hatten, dann sprang er mit dem Zeigestock auf die erste Bank und jeder Schüler, der sich nicht rechtzeitig unter die Bank verdrückt hatte,

wurde verdrochen. Aber nur die Jungen haben was abbekommen, die Mädchen nicht. Die Jungen saßen in Viererbänken, die Mädchen in Zweierbänken. Noch etwas gehörte zum Schulalltag: Jeden Morgen vor dem Unterricht ging es in die Kirche, zur Messe. Der Lehrer spielte die Orgel und sah von oben, ob auch alle da waren. Da gab es kein Kneifen. Wir trugen fast alle Holzschuhe, die wurden im Turm mit den Tornistern abgestellt. Dann ging es auf Socken in den Kirchenraum. Aber nicht wild durcheinander, immer zu zweit nebeneinander, Mädchen und Jungen getrennt. Erst eine gemeinsame Kniebeuge, dann ein gemeinsames Gebet, erst dann durften wir in die Bänke. Natürlich waren wir nicht alle Engel, wenn zwischen den Jungen ein Gerangel entstand, kam der Lehrer von seiner Orgel runter gesaust und holte die Übeltäter aus der Bank. Die mussten dann den Rest der Messe im Gang stehen.

Noch etwas fällt mir zur Kirche und der Messe ein. Da wir im Krieg waren, wurde schon mal der Strom abgestellt. Wir hatten auch nur noch eine Glocke, die anderen haben sie ja mitgenommen. Die Glocke durften die älteren Messdiener an einem langen Seil läuten. Während der Messe musste ein Junge den Blasebalg für die Orgel treten, damit die Orgel den vollen Klang hatte. Wenn er faul war, dann wurden die Töne immer langsamer und weniger. Da kam der Organist und man bekam einen auf den Zylinder, da war man wieder auf dem Punkt. Ja, so war das.

Immer öfter im Laufe des Krieges war Fliegeralarm, dann heulten die Sirenen auf den Dächern. Das bedeutete, dass sich die Menschen in die Bunker und Keller begeben mussten. Die Schule hatte aber keinen Keller, die Kinder mussten so schnell sie konnten nach Hause. Für mich war das zu weit, ich hatte den weitesten Schulweg. Deshalb war ich für Familie Fischer eingeteilt, das Haus links neben Fahrrad-Niggemeier. Sie hatten 9 Kinder, Sohn Bernhard war so alt wie ich. In den Keller mussten wir oft. Manchmal haben wir auch draußen gestanden und zugesehen, wie die Bomber vorbei flogen, die unterwegs waren, um deutsche Städte zu zerstören. Manches Mal bin ich erst am späten Nachmittag oder Abend nach Hause gekommen, weil immer Alarm war. Mein Schulweg war eigentlich ganz schön, wenn er auch weit war. Es gab noch einen Radweg neben der Straße von Marienloh nach Paderborn. So viel Autoverkehr gab es noch nicht. Nach dem Krieg bin ich mit dem Fahrrad gefahren. Dieses Rad hatte mein Vater bereits 1939 gekauft, es hatte bis nach dem Krieg auf dem Boden gehangen. So hatte ich nun ein schönes neues Fahrrad in einer Zeit, in der es nichts zu kaufen gab.

Noch etwas ist mir aus den Kriegsjahren in Erinnerung geblieben.

Bevor in der Küche am Abend das Licht angemacht wurde, mussten erst die Fensterläden geschlossen werden. Dörfer und Städte waren in der Nacht stockdunkel. So sollte den feindlichen Flugzeugen kein Ziel geboten werden. Aber die haben die Städte doch gefunden. Die Mutter meiner Mutter, die Oma Elisabeth, lebte nun bei uns. Wir schliefen in der kleinen Kammer neben der Küche. Jeden Abend betete sie halblaut vor sich hin, und ich bin dabei stets gut eingeschlafen. Sie war eine gute, alte Frau.

Oma machte am Nachmittag gerne eine kleine Ruhepause. Sie lag dann auf dem Sofa im guten Wohnzimmer, das zweite Zimmer vorn neben dem kleinen Flur. Das Sofa stand unter den beiden Fenstern zur Straße hin. In den Kriegsjahren kamen viele englische Flugzeuge und schossen auf die Züge, die von Paderborn nach Altenbeken fuhren, da war nicht viel Bebauung, da hatten sie freie Sicht. Zuerst haben die Tiefflieger die Lok zerschossen, wenn die dann nicht mehr fahren konnte, wurde auf die Passagiere geschossen. Oft sind sie auch sehr tief über unser Haus geflogen. Ein deutscher Soldat sah die Flugzeuge und hat sein Fahrzeug vor unserem Haus stehen lassen und sich in Sicherheit gebracht. Einer der Tiefflieger sieht den LKW und nimmt ihn unter Beschuss. Auch das Haus, das Zimmer in dem die Oma ruhte, bekam einige Treffer ab: Fensterscheiben gingen zu Bruch, auch der Wohnzimmerschrank bekam einige Schüsse ab. Nur die Oma auf dem Sofa unter den Fenstern blieb unverseht, einige Scherben rieseln auf sie herab, aber sie kam mit dem Schrecken davon.

(Konrad unterbricht seine Lektüre, überlegt kurz und sagt):

Noch etwas zu den Tieffliegern. Wir hatten damals noch keine Toilette im Haus. Draußen am Stall war das sogenannte Plumslokos, ein kleiner Raum mit Tür zum Hof hin. Ich befand mich also dort und mache anschließend die Tür weit auf und trat hinaus, um meine Hosenträger wieder zu befestigen. In dem Moment rast ein Tiefflieger über unser Haus und schoss auf mich. Ich bin wie ein Hase im Zick-Zack-Kurs unter den Wagenschuppen geflüchtet. Das hätte leicht schief gehen können. Die Idioten schossen auf alles, was sich bewegte, auch auf die Bauern, die mit ihrem Pferd auf dem Feld waren, es war unglaublich.

So, nach dieser Geschichte schaue ich mal wieder in meine Aufzeichnungen, weiter geht's mit dem Jahr 43, da wurde mein Vater auch noch Soldat und die Mutter war mit Adolf und mir allein. Adolf heißt nicht Adolf wegen des damaligen „Führers“, er hat den Namen von seinem Großvater, das war damals so üblich. Die Mutter hatte viel Arbeit, die sie nun allein bewältigen musste. Wir hatten 2 Kühe und 4 bis 6 Schweine. Schon früh am Morgen mussten die

Kühe gemolken werden. Die Milch kam in große Kannen und wurden mit dem Fahrrad ins Dorf gebracht, wo der Milchwagen sie mit zur Molkerei nahm. Mit den Kühen wurde auch geackert, wir hatten Land auf dem Kumpskamp, das ist die Straße vom Diebesweg zum Dören. Dort wurden Korn, Kartoffeln und Runkeln angebaut. Das Pflügen des Landes besorgte Konrad Prior (im Felde), ein Vetter meines Vaters. Das Korn mähte Heinrich Füller vom Teilhof, das Korn einfahren und auch die Runkeln, das wurde mit den Kühen erledigt. Es lebte noch jemand in unserem Haus und wurde von meiner Mutter beköstigt. Ein jüngerer Bruder meines Vaters, Onkel Heini. Er war beim Bau des Westwalls lungenkrank geworden, er hatte Tuberkulose. Seine Teller und Bestecke usw. wurden immer extra mit heißem Wasser abgewaschen, Mutter hatte Angst wegen der Ansteckungsgefahr. Wir mussten deshalb alle halbe Jahre zum Durchleuchten, zum Röntgen. Da war sie dann beruhigt, dass wir uns nicht angesteckt hatten. Die Bombenangriffe auf Städte und Dörfer wurden immer heftiger. Familie Budde aus Paderborn, die Mutter Bernhardine war eine Schwester meines Vaters, und die drei Töchter wurden auch ausgebombt, sie wohnten jetzt mit bei uns. Tante Therese, sie war eine Schwester meiner Mutter, wohnte nun auch bei uns, sie war ebenfalls ausgebombt. Nun waren alle Räume voll belegt.

Im Frühjahr 1945 meldete der Rundfunk (Primadonna meldet) wieder einen starken Anflug von Bomberverbänden auf die Stadt. Jeder hatte so einen kleinen Volksempfänger in der Wohnung stehen. Es war sehr wichtig, Radio zu hören, damit man sich noch einigermaßen rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte. Viele Menschen verließen die Stadt. Die Detmolder Straße war schwarz von Personen und Fuhrwerken. Unser Runkelrübenkeller unter dem Anbau war voll mit verängstigten Menschen. Als die Bomber kamen, beteten sie laut zusammen zur Mutter Gottes. Ich habe noch nie und auch nie wieder Menschen so inbrünstig beten hören.

Anfang 1945 sind zweimal, im Januar und im März, sehr starke Bombenangriffe auf die Stadt Paderborn niedergegangen. Zum 27. März ist mir noch eingefallen: Von unserem Haus konnte man den Domturm sehr gut sehen. Nach dem schweren Bombenangriff konnte ich den Domturm nicht mehr sehen, er war einfach nicht mehr da. Erschrocken bin ich zu meiner Mutter gelaufen und hab gerufen, „Mama, Mama, der Domturm ist weg!“

Inzwischen war unser ganzes Haus voller deutscher Soldaten. Mutter und Familie Budde sowie Onkel Heini beschlossen nun auszurücken, denn unser Haus wurde zu unsicher. Sollte es zu Kämpfen kommen, dann ist so ein allein stehendes Haus immer hart um-

kämpft. Die Wurst vom geschlachteten Schwein und andere Lebensmittel wurden in die Taschen gepackt. Die Oma saß mit Mantel und Strickmütze in der Küche und trank noch ein paar Eier. Ich fragte sie: „Oma, was machst du denn da?“ „Ach Junge, bevor die hinfallen und zerbrechen, trinke ich sie lieber aus.“ Die alten Leute konnten das noch, die Eier roh austrinken. Die Soldaten hatten das Klavier von Buddes in die Deele gerückt und einer spielte: „Auf Wiedersehen, bleib nicht so lange fort.“ Wir marschieren mit Sack und Pack zu Priors im Felde, das war zu dieser Zeit noch ein Bauernhof und quartierten uns dort ein. Auch dort war es sehr unruhig, alles war voll belegt. Onkel Heini konnte sein Nachtlager auf dem Wohnzimmersofa aufschlagen. Abends machte der Hofhund seine Runde und ließ sich ausgiebig vom Onkel kraulen. Der hatte die Taschen mit den Würsten hinter dem Sofa abgestellt. Am nächsten Morgen musste er feststellen, dass die dicke Blutwurst fehlte. So hatte der Hund auch frohe Ostern und sich selbst ein Ostergeschenk gemacht, denn an diesem Tag war Ostern. Nach drei Tagen konnten wir zurück in unser Haus.

Man vermutete, die Amerikaner würden aus Richtung Paderborn kommen. An der Detmolder Straße hatten sich Soldaten mit Panzerfäusten eingegraben. In Marienloh stand in Pastors Garten ein deutscher Panzer, die Stelle wo sich heute der Parkplatz und das Pfarrheim befinden. Aber wir hatten Glück, die Amerikaner nahmen einen anderen Weg. In der Senne hatten die Deutschen die Munitionsfabrik gesprengt. Durch die Druckwelle stürzte ein Schornstein durch das Dach. Immer wieder kamen Soldaten, die sich nach Hause durchschlagen wollten, und fragen nach Privatkleidung (*Zivilkleidung*). Mutter hatte schon alle Arbeitsklamotten vom Vater abgegeben. In der Deele lag ein großer Haufen mit Uniformen. Noch ein Vorfall ist mir in Erinnerung: Man erzählte sich, die Leute müssten weiße Fahnen an den Häusern anbringen, damit die amerikanischen Soldaten die Häuser nicht zerstören. Mutter und Frau Budde befestigen also an zwei Bohnenstangen weiße Bettlaken und hängten diese oben aus den Fenstern. Ich glaube, es dauerte nicht lange, da standen deutsche Soldaten vor dem Haus und verlangten, dass die Fahnen sofort entfernt werden, sie würden sonst mit ihren Panzerfäusten das Haus zerstören. Also, Chaos ohne Ende!. Nach einigen Tagen sind die Amerikaner überall. An Straßenkreuzungen stehen Posten, fast immer Dunkelhäutige. An einigen Stellen hatten sie sich ein Feuer gemacht und die Zaunpfähle der umliegenden Wiesen verbrannt, denen war es kalt. Noch etwas macht uns Angst in diesen Tagen, die Amerikaner haben die Gefangenen aus den Gefangenlagern frei gelassen. Wenn jemand mit

dem Rad fuhr, wurde er vom Rad gestoßen und das Rad wurde mit genommen. Meist waren die Frauen mit den Rädern unterwegs, denn die Männer waren an der Front oder anderweitig als Soldaten im Einsatz. Es waren sehr unruhige und immer noch gefährliche Zeiten. Manche Bauerhöfe sind bis zu fünf, sechs Mal überfallen worden. Aber es gab auch gute Verbindungen, aus denen Freundschaften entstanden sind, die bis heute Bestand haben.

Noch eine kleine Begebenheit aus dem Sommer 1945: Zwischen Scheune und Straße stand ein großer Kirschbaum. Meine Mutter war auf dem Feld und Oma und ich waren allein zuhause. Mit einem Mal sehen wir einen Mann, der in den Baum geklettert war und vom Baum kleine Äste abbrach. Wir liefen hinaus und fragten, was er da macht. Da zog er eine Art Machete aus seinen Gamaschen und hieb einen Ast ab und warf uns diesen Ast voller reifer Kirschen vor die Füße mit den Worten: "Da, friss!" Endlich steigt er herunter. Es ist ein Russe, er lacht uns an. Dann griff er in seine Jackentasche, holte Papier und Tabak heraus und drehte zwei Zigaretten. Mit einer Hand machte er das, mit Zeitungspapier. Er zündete eine an und reichte sie mir, die andere nahm er selbst. Ich hatte Angst vor dem großen Mann und versuchte, hustend zu rauchen. Der Russe freute sich diebisch, wie er mich husten sah, tippte an seine Mütze und ging lachend Richtung Paderborn davon. Ich allerdings musste zusehen, dass ich schleunigst zum Lokus kam. Das war mit neun Jahren meine allererste Zigarette. Ich war nun im dritten Schuljahr und die erste Hl. Kommunion stand an. Eigentlich wird dieses Fest einen Sonntag nach Ostern gefeiert, aber durch das Ende des Krieges war es auf den Sommer verschoben worden. Aus dem Hochzeitsanzug meines Vaters, der ihm längst viel zu eng geworden war, wurde für mich ein Kommuniionsanzug geschneidert. Ich war sehr stolz, denn nicht alle Jungen hatten einen so schönen blauen Anzug. Es gab Kuchen, auch das war nicht selbstverständlich, denn nun herrschte allerorten Mangel. Mutter hatte schon rechtzeitig Zucker angespart, den hatte sie im Wohnzimmer in der Terrine verwahrt. Leider hatten den die Ameisen genascht, doch Mutter konnte irgendwie noch welchen auftreiben. Es gab auch Geschenke, jeder bekam ein Heiligenbildchen. Zusätzlich bekam ich ein Holzkreuz mit einem Korpus aus Presspappe, der angemalt war. Das Kreuz habe ich heute noch, es hängt da hinten an der Wand. Schon 1945 wird mein Vater aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, weil er Straßenwärter ist, wird er hier gebraucht. Bis zum Ende meiner Volksschulzeit gibt es nichts Besonderes mehr zu berichten. Vater arbeitete den ganzen Tag und abends muss noch die kleine Landwirtschaft versorgt werden. Zu meinen täglichen Aufgaben ge-

hörte die Versorgung der Küche mit Brennholz, Anmachholz herstellen und Brennholz spalten. Auch auf dem Feld musste ich mithelfen: Runkeln aufziehen, Runkelblätter für Schweinefutter schneiden, im Herbst die Runkeln roden, den Wagen laden, im Keller stapeln, aber auch die Runkeln säubern und kochen. Die Kartoffeln machten auch Arbeit: Von Hand pflanzen, hacken, aufsammeln und später von Hand sortieren. Noch eine Aufgabe hatte ich als Schüler zu erfüllen: Brot holen und einkaufen. Wir haben bei Bäumlings in Paderborn eingekauft, das Geschäft war in dem Haus, wo der Hermann drauf steht. Mit dem Fahrrad war es nicht weit, die Detmolder Straße runter. Dort wurde nur gekauft, was wir selbst nicht hatten, Salz, Zucker usw. Das Brot holte ich von der Bäckerei Berhold am Österreicher Weg. Mindestens zweimal die Woche war ich mit dem Fahrrad zum Einkaufen unterwegs, bei Wind und Wetter. Weil das Brot so schön frisch war, habe ich manchmal schon ein bisschen vom Rand herausgebrochen, da gab es dann regelmäßig zu Hause Ärger. Na ja, ich war voll ausgelastet, denn auch die Kühe wollten versorgt sein, mit Heu, das vom Boden herunter geworfen und vor den Kühen verteilt wurde. Hausaufgaben mussten ja auch noch gemacht werden, Zeit zum Spielen blieb da nicht mehr und nach dem Abendbrot ging es ab ins Bett. Auch der Sonntag war ausgebucht, morgens das Hochamt, nachmittags die Andacht. Beides waren Pflichtveranstaltungen für uns Kinder. Seit dem 3. Schuljahr war ich Messdiener und bin auch immer gern zur Schule gegangen. Fernsehen gab es auch noch nicht, das kam alles erst später. Im März 1951 wurde ich aus der Schule entlassen, da war ich 15 Jahre alt, 1.80 m groß und sehr dünn. Vater hatte für mich eine Lehrstelle besorgt, das war nicht so einfach, es herrschte große Arbeitslosigkeit. Ich wollte gern Autoschlosser und später Brummifahrer werden, aber Vater hatte für mich eine Lehrstelle als Pflaster- und Straßenbauer ergattern können, so bin ich quasi in seine Fußstapfen getreten. Nun ging es immer mit dem Fahrrad nach Lippespringe, von montags bis samstags. Die Arbeit war körperlich sehr schwer, manchmal war ich so kaputt, dass ich mein Fahrrad zu Fuß nach Hause geschoben hatte. Wie sagte man damals: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“.

Mit dem Älterwerden wurde auch die Arbeit zu Hause schwerer und umfangreicher. Im Sommer konnte man auf den Tallewiesen Gras mähen, um es zu Heu für die Kühe zu verarbeiten. Wir hatten auch ein Stück Wiese. Die Flächen waren überall mit Gräben durchzogen, durch die im Frühjahr das Lippewasser geleitet wurde, um den Graswuchs zu fördern. Gemäht wurde mit der Sense, meistens drei Männer in einer Reihe hinter einander. Da hieß es im Sommer: Um

3 Uhr morgens aufstehen, ein erstes Frühstück, Sense schnappen und hin zu den Tallewiesen. Kurz nach 6 Uhr ab nach Hause, ein zweites Frühstück und dann nach Bad Lipspringe zur Arbeit. Nach der Arbeit nochmals mähen oder heuen. Man hat nur dann gemäht, wenn das Gras feucht war. Abends wurde es zu kleinen Haufen geharkt und am nächsten Tag wieder auseinander gebreitet,. Anschließend mit der Harke wenden, mehrmals am Tag. Der Bauer sagt, das Gras muss auf der Harke trocknen. Wenn oft die Sonne schien, konnte das Heu, wenn es trocken war, eingefahren werden. Das Heu wurde auf langen Reihen zusammengeharkt, Vater schob mit einer Forke einen Haufen zusammen und beförderte es auf den Wagen. Früher war Mutter auf dem Wagen, um das Heu zu laden. Da ich nun alt genug war, war es meine Arbeit, das Heu auf dem Wagen entgegen zu nehmen und zu verteilen. Zum Schluss kam eine lange Holzstange, der sog. Wiesebaum über den Wagen, der vorn und hinten gut fest gebunden wurde, damit beim Fahren das Heu nicht auseinander und runter fallen konnte. Bruder Adolf hatte auch seine Aufgaben, er musste sich um die Kühe kümmern, aufpassen, dass sie nicht durchgehen, das ist nämlich auch vorgekommen. Eines Tages sind beim Einfahren des Heues die Kühe von Stechfliegen belästigt worden und durchgegangen. Da sagte mein Vater: „So, jetzt ist Schluss mit den Kühen, jetzt kaufen wir endlich einen Deutz!“ Natürlich ging die Arbeit mit dem Trecker prima, aber mit den Kühen hat es auch viel Spaß gemacht. Ich erinnere mich: Mit dem beladenden Fuder zu Hause angekommen, wurde eine Kuh hinten an den Wagen angespannt, die musste den Wagen rückwärts auf die Tenne ziehen. Vater lenkte vorn mit der Deichsel. Ich führte die Kuh und mit viel Schwung wurde der Wagen in die Deele gefahren, durch die er so gerade eben passte. Dann wurde die Kuh abgespannt, ich ging mit ihr durch den Flur nach draußen. In schöner Regelmäßigkeit blieb die Kuh mitten im Flur stehen und machte dort einen großen Fladen. Sie war halt so erleichtert, dass sie den großen Wagen allein hinein gezogen hat! Unsere Kühe, das waren unsere Haustiere, die verstanden uns. Ich habe im Winter so manche Stunde im Kuhstall verbracht. Wenn frisch gestreut war, alles so schön sauber und warm, die Kühe lagen friedlich im Stroh und waren am Wiederkäuen. Dann habe ich rückwärts am Hals der Kuh gesessen und sie an den Ohren gekraut. Irgendwann rief meine Mutter: „Konrad, ab ins Bett mit dir!“ Ja, vom Kuhstall in das Bett und der Rücken war noch schön warm von der Kuh.

Wie schon erwähnt, waren die Wochentage gut ausgelastet. Sonntags bin ich oft mit zwei gleichaltrigen Jungen durch die Senne ge-



von Heinrich Greitemeier,
links: Konrad Prior,
Bernhard Fischer

streift. Der eine war der Bernhard Fischer, der andere der Heinrich Greitemeier, der leider nicht mehr lebt. In die Gaststätte trauten wir uns nicht, da würden uns die Älteren sicher wieder rausjagen. Auch verfügten wir noch nicht über viel Geld. Der Monatslohn betrug bei mir im ersten Lehrjahr 40 Mark, im zweiten 60 und im dritten 80 Mark, das wurde zu Hause abgegeben. Am Sonntag bekam ich 5 Mark Taschengeld. Ich hatte damals von all meinen Freunden als Pflasterer den höchsten Lohn. Mein Freund Bernhard wurde Schreiner, der bekam 25/35/45 Mark. Die Maurer lagen etwas unter mir, die hatten es etwas leichter, was das Bewegen schwerer Steine betraf. Im März 1954 machte ich die Gesellenprüfung und habe weiter in meinem Beruf als Straßenbauer gearbeitet, später als Straßenmeister. (Konrad Prior blättert weiter in seinen Aufzeichnungen.) Das Weitere wird alles sehr privat, da möchte ich eigentlich nicht mehr darüber berichten.

Maie: Das ist in Ordnung, Konrad. So schließt sich der Kreis, denn zu Beginn unserer Zusammenkunft habe ich Dich nach Deinem Beruf gefragt. Wir hatten vereinbart, dass wir Deine Kindheit und Jugend beleuchten. Du hast unverblümt und „frei von der Leber weg“ berichtet, was es bedeutet hat, vor 80 Jahren als Kind auf dem Lande groß geworden zu sein. Das hast Du sehr beeindruckend geschildert, sicher ist es für viele Jüngere auch deshalb interessant, weil sie ein Leben im Krieg, Gottlob, selbst nicht mehr erfahren haben. Herzlichen Dank für die Zeit und die Mühe, die Du unseren Heimatbrief-Lesern eingeräumt hast. Alles Gute für Dich, bleib gesund und vielen Dank für Deine Gastfreundschaft!



Konrad Prior, Oktober 2021
Foto: Maie Triebel

Jahrzehnte im Ehrenamt -

Heinz Tegethoff wird 80

Marienloh. Der langjährige Kommunalpolitiker, Fußballfan und Naturfreund Heinz Tegethoff wird zu Beginn des Jahres 2024 80 Jahre alt. Geboren in Marienloh und mit Lippewasser getauft, absolvierte Heinz Tegethoff nach dem Abitur sein betriebswirtschaftliches Studium in Göttingen, Münster und Köln, wo er nach dem Abschluss seines Studiums promovierte.

Es folgten berufliche Stationen bei der Bertelsmann AG in Gütersloh und anschließend bei der Nixdorf Computer AG in seiner Heimatstadt Paderborn. Doch schon bald erfolgte der Wechsel zur Dr. August Oetker KG nach Bielefeld. Hier hat er bis zu seinem Ruhestand u.a. als Leiter der Konzernrevision und kaufmännischer Geschäftsführer der Dr. Oetker Tochtergesellschaft in Russland zum Unternehmenserfolg beigetragen:

Der Beginn seines ehrenamtlichen Engagements fußt auf seiner Leidenschaft für den Sport. Bereits als Jugendlicher spielte er in der Marienloher Mannschaft Fußball und brachte es als Senior bis zum Bezirksklassemannschaftsspieler. Noch während seiner Zeit als aktiver Spieler, übernahm er die Leitung der Fußballabteilung. Später gründete Heinz Tegethoff den Sportförderverein zur ideellen und finanziellen Unterstützung der Fußballabteilung. Als 1979 der Tennisverein in Marienloh gegründet wurde, übernahm er das Amt des 2. Vorsitzenden.

Nach seinem Eintritt in die CDU im Jahr 1990 begann sein öffentliches politisches Engagement für sein Heimatdorf Marienloh. Heinz Tegethoff war von 1992 bis 2004 Vorsitzender der Marienloher CDU. Der Rat der Stadt Paderborn wählte Heinz Tegethoff 1996 zum Ortsvorsteher. Dieses Ehrenamt hat er mit viel Engagement zum Wohle von Marienloh bis 2008 wahrgenommen. Bei der Kommunalwahl 2004 wurde er in den Rat der Stadt Paderborn gewählt. Hier hat er als stellvertretender Fraktionsvorsitzender und als Sportausschussvorsitzender gewirkt.

Während der Zeit als Ratsherr und Ortsvorsteher hat Heinz Tegethoff viele Projekte für seine geliebte Heimat vorgeschlagen und auch durchgesetzt. Dazu gehören u.a. die Erschließung von mehreren Baugebieten, die Aussiedlung des Sportzentrums von der Dorfmitte auf die grüne Wiese im Bereich Breite Bruch, der Bau des neuen Feuerwehrgerätehauses, Erweiterung des Schulgebäudes, Bau des Jugendtreffs und Neubau des Kindergartens. Er war Ideenfinder und Antriebsmotor bei der Gründung der Werbebe-

meinschaft – Team Marienloh. Heinz Tegethoff hat in 2000 den ersten Marienloher Neujahrsempfang der kirchlichen- und politischen Gemeinde eingeführt und mit prominenten Festrednern gestaltet. Ein weiteres Highlight dieser Veranstaltung waren die Marienloh Filme, in denen das Ortsgeschehen der letzten Jahre, zusätzlich ergänzt um geschichtliche Ereignisse, gezeigt wurde.

Heinz Tegethoff hat viele Jahre im Stadtsportverband Paderborn als stellvertretender Vorsitzender mitgewirkt. Für seine Verdienste um den Marienloher und Paderborner Sport wurde er 2021 von der Stadt Paderborn als „Verdiente Persönlichkeit im Sport“ ausgezeichnet. Der Marienloher Sportverein ernannte Heinz Tegethoff zum Ehrenmitglied.

Die CDU Marienloh blickt mit Dankbarkeit auf die gute Zusammenarbeit zurück und dankt Heinz Tegethoff für seinen Einsatz zum Wohle unseres Dorfes und wünscht für die Zukunft alles Gute.

Dorit Hoppe, Schriftführerin
Gabriele Müller, stellvertr. Vorsitzende
Wolfgang Sokol, Vorsitzender



Heinz Tegethoff mit Bürgermeister Michael Dreier bei der Ehrung für die „Verdiente Persönlichkeit im Sport“ 04.09.2021

Status der Windkraft nahe Marienloh, Stand Dezember 2023

Einige einleitende Worte

Der Windkraftausbau in unserer Heimat nimmt immer größere Ausmaße an. Derzeit ist der Kreis Paderborn einer Flut von Genehmigungsanträgen ausgesetzt (Westf. Volksblatt vom 07.11.23: „Zahl der Anträge für Windräder schnell hoch“). Die Windlobby sieht als Ursache nicht dasselbe, was das Westf. Volksblatt vermutet: „Ein Grund für den Ansturm auf die Genehmigungsbehörde könnte sein, dass Nordrhein-Westfalen in Kürze ein so genanntes Bürgerenergiegesetz verabschieden will“, sondern vielmehr: „Tatsächlich liegt die erhöhte Zahl an Anträgen an den besseren Rahmenbedingungen, die EU, Bund und Land geschaffen haben, um die Energiewende zu beschleunigen“. Dem muss man leider vom Inhalt her zustimmen, denn es ist der Wille der Politik auf Bundes- und Landesebene. Auf den Sinn und Unsinn, politisch allein auf Erneuerbare Energien setzen zu wollen, technisch als auch wirtschaftlich, soll dieser Artikel aber nicht eingehen, ebenso wenig darauf, was wir derzeit damit für die Reduzierung des CO₂-Ausstoßes effektiv bewirken, wenn wir zur Deckung der vielen Lücken (Stichwort „Volatilität“) der Erneuerbaren Energien Kohle nutzen oder LNG Gas aus den USA importieren. Klimaschutz ist immer weltweit zu sehen und die gesamte Kette end-to-end zu bilanzieren, nicht allein in Deutschland.

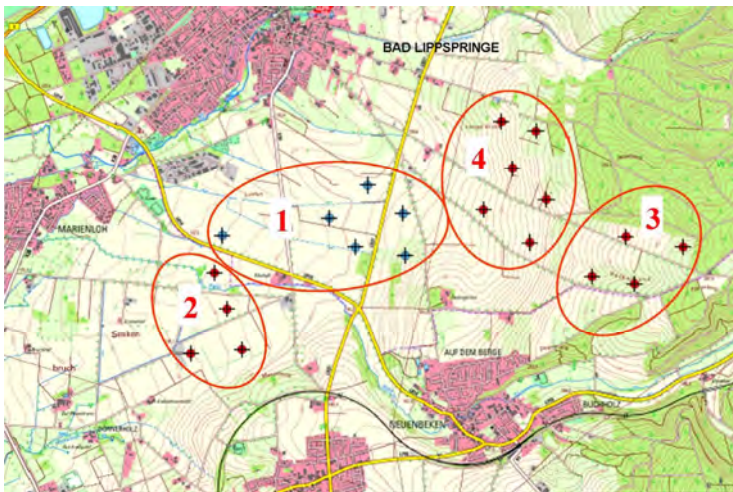


Bild 1: Bereits genehmigte, im Genehmigungsverfahren befindliche und geplante Windkraftanlagen in der Nähe Marienlohs. (Quelle: Gutachten aus den Antragsunterlagen der WEA2 und WEA3 im Gebiet 4)

(Hinweis: Im Folgenden wird gesprochen von „Windenergieanlagen (Abk. „WEA“), alternativ von „Windkraftanlagen“ – gemeint ist simpel und einfach ein Windrad.

Wo stehen wir in Sachen Windkraft vor unserer Haustür in Marienloh?

Offen gesagt, hätte ich vor 10 Jahren niemals daran geglaubt, dass auch hier bei uns im Flachland die Windkraft vor die Häuser rückt, ich habe seinerzeit nur mit großem Bedauern und Sorge die Entwicklung im Süden des Kreises beobachtet, wo ganze Landschaften durch sogenannte „Windparks“ in Mitleidenschaft gezogen wurden.

1. SECHS Windenergieanlagen der Flütwind GmbH auf Flächen in Bad Lippspringe

Diese sechs Anlagen sind im Bau bzw. teils schon fertiggestellt. Es handelt sich um drei Nordex N163/6x mit einer Gesamthöhe von fast 250m und 3 weitere, etwas kleinere Maschinen. Die WEA1 (Nordex N163/6X) liegt Marienloh auf rund 1000m Entfernung am nächsten und ist bereits fertiggestellt, sie überragt den gesamten Ort. Aber auch die weiteren, in rund 1000m Abstand dahinter stehenden Windräder wirken sehr nahe. Laut Angabe des Geschäftsführers der Flütwind GmbH, Landwirt Heinrich Strate aus Bad Lippspringe, kostet der gesamte Windpark 42 Millionen Euro und kann erst im März 2024 ans Netz bzw. in Betrieb gehen, da erst noch ein Umspannwerk gebaut werden muss. So lange werden sich die Rotoren noch nicht drehen und die gefürchteten Immissionen, nämlich Lärm und Schattenschlag erzeugen. Der bedrängende Anblick aber und die roten Blinklichter sind heute schon zu „bewundern“.



Bild 2: Die WEA-1 der Flütwind GmbH überragt die Aachener Siedlung. (Aufnahme aus 1480m Entfernung in östlicher Richtung vom Windrad)

2. DREI Windenergieanlagen der Seske GbR und EINE Windenergieanlage der Bürgerwindpark Beke GbR auf Flächen in Paderborn

Der 146. Flächennutzungsplan der Stadt Paderborn macht's möglich und noch bevor er überhaupt rechtskräftig wurde, waren die Pläne und die zugehörigen Gutachten der Investoren und Grundeigentümer schon fertig. Die vier Windkraftanlagen auf der Planfläche-1 sind heute bereits längst genehmigt, es handelt sich gemäß Antrag auch um Nordex N163/6X mit einer Gesamthöhe von knapp 250m. Aktuell bestehen für alle vier WEA Änderungsanträge auf Enercon E-160 EP5 von etwa gleicher Größe. Über die Ursachen solcher Änderungen kann man nur spekulieren und über den weiteren Zeitplan bis hin zu Baubeginn und Inbetriebnahme werden die betroffenen nahen Anwohner in Marienloh und Benhausen nicht informiert – warum auch? Es ist stark davon auszugehen, dass es in 2024 losgeht.

3. VIER Windenergieanlagen der Planungsgemeinschaft Bad Lippspringe auf Flächen in Bad Lippspringe (Böcksgrund bei Neuenbeken)

Diese vier Windenergieanlagen vom Typ Enercon E-115 mit einer Gesamthöhe von etwas mehr als 200m wurden bereits 2017 beantragt und die Genehmigung wurde vom Kreis versagt, da die Anlagen nicht in einer ausgewiesenen Konzentrationszone liegen. Die Investoren haben daraufhin geklagt und das Verfahren lag noch beim OVG Münster, es war noch nicht entschieden, als sich die Stadt Bad Lippspringe mit Ratsbeschluss vom 20.03.23 auf den Weg machte, ihren Flächennutzungsplan um genau diese Flächen zu erweitern. Das Westfälische Volksblatt titelte seinerzeit: „Stadtverwaltung geht auf Kläger zu“. Damit ist heute so gut wie sicher, dass diese 4 Anlagen kommen werden. Sie sind am weitesten entfernt von uns in Marienloh, ca. 5000m - warum erwähne ich sie überhaupt? Diese Gruppe von 20 Anlagen (siehe Bild oben) wird in den Gutachten zusammen betrachtet und es sind selbst bei 5000m Entfernung noch Einflüsse auf Marienloh zu erwarten. Weiterhin ist zu erwarten, dass auch diese 4 Anlagen im Falle der Genehmigung durch Beantragung einer Änderung aktualisiert werden auf die heute übliche Bauform mit einer Gesamthöhe von 250m und mehr.

4. SECHS Windenergieanlagen auf Flächen in Bad Lippspringe

Diese Gruppe aus sechs WEA existiert bereits in den Gutachten,

die sich in den Antragsunterlagen der zwei ersten daraus beantragten Anlagen finden. Antragsteller ist die Energieplan Ost West GmbH & Co. KG. Die Stadt Bad Lippspringe lehnt diese Anlagen aber ab und verweigert mit großer Mehrheit das gemeindliche Einvernehmen am 13.11.23. Es ist abzuwarten, wie dieses Verfahren weiter läuft – mit Klagen des Antragstellers ist zu rechnen.

Stand heute müssen wir also mit bis zu 20 WEA in unserer Nähe rechnen. Wird es noch mehr werden? Die finanziellen Anreize für Investoren und Landverpächter sind sehr groß, was für einen großen Druck sorgt. Aber wo darf gebaut werden? Im Prinzip nur auf Flächen, die dafür ausgewiesen sind, wenn es einen Flächennutzungsplan gibt. Wir befinden uns aber gerade in einer Übergangsphase, die Planung liegt nicht mehr bei den Städten und Gemeinden, sondern bei der Bezirksregierung in Detmold, die einen „Sachlichen Teilplan Wind/Erneuerbare Energien“ zum Regionalplan erstellen wird. Sie hat eine feste Flächenvorgabe aus Düsseldorf als verbindliches Ziel erhalten: 13.888ha müssen in ganz Ostwestfalen-Lippe gefunden und festgelegt werden zur Nutzung durch die Windkraft. Zuvor hatte die Landesregierung auf Antrag von CDU und Grünen noch schnell die 1000m Mindestabstand zu Wohnsiedlungen aus dem Baurecht gestrichen, so dass wesentlich kleinere Abstände realisierbar sind. Ich halte die 1000m bereits für viel zu wenig! Das Argument, es gäbe ja noch das Gesetz zum Immissionsschutz, das die Anwohner ausreichend schützt, kann ich nicht gelten lassen, da dieser Schutz weitaus zu gering ist, um die Lebensqualität der Menschen zu erhalten, und obendrein derzeit zu Gunsten der Energiesicherheit von der Bundesregierung ausgehebelt wird (§ 31k BImSchG).

Ein erster Planentwurf aus Detmold Ende Oktober 2023 hat für sehr viel Kritik gesorgt und derzeit befindet sich der Plan in der Überarbeitung. Was dabei herauskommt und wie die Windkraft in OWL verteilt wird, das steht in den Sternen. Es sieht aber sehr danach auch, dass die Kreise Paderborn und Höxter die Hauptlast tragen werden.

Die Entwicklung ist sehr dynamisch, bei Redaktionsschluss des Heimatbriefes wurden 2 weitere Anlagen beantragt. Aktuelle und weiterführende Information sind auf www.marienloh.de unter Informationen zur Windkraft zu finden. Fragen können gern an die unten angegebene E-Mailadresse gerichtet werden.

Ralf-Peter Fietz
ralf-peter@fietz-pb.de

Niggemeier - Fahrräder und Rasenmäher in Marienloh

Unsere 1. Vorsitzende Heike Müller hatte vor einiger Zeit ein Gespräch mit Familie Niggemeier geführt. Da sie beruflich sehr eingespannt ist, bat sie mich, einige Aspekte aus diesem Gespräch für unsere Leser aufzuschreiben.

Die Familie Niggemeier hat sich in vielfältiger Weise für Marienloh und seine Bewohner eingesetzt. In der Zeit, als Heinz Tegethoff als Ortsvorsteher in Marienloh eingesetzt wurde, ist Josef Niggemeier zum 1. Vorsitzenden der Werbegemeinschaft gewählt worden. Mit großer Hingabe haben sich Josef Niggemeier und seine Frau Marlis der neuen Aufgaben angenommen. Sie haben einen festlich geschmückten Weihnachtsmarkt zwischen Kirche und Pfarrhaus eingerichtet. Marlis Niggemeier hat in ihrer Küche die vielen Vorbereitungen getroffen, das Geschirr gespült für den nächsten Tag, um ein Beispiel zu nennen. Andere Mitglieder der Werbegemeinschaft haben Kartoffeln geschält, um Reibplätzchen zu backen (die weggingen wie die warmen Semmeln), Glühwein und andere Getränke wurden ausgeschenkt, kurzum, das ganze Programm, das Weihnachtsmärkte bei jung und alt so beliebt macht. Jedenfalls waren diese Veranstaltungen immer ein großer Erfolg.

Auch zu Ostern ist viel unternommen worden, Bäume und Sträucher ausgiebig geschmückt und Frühlingsblumen gepflanzt. Der Schützenverein wurde immer mit einer großzügigen Spende für die Tombola bedacht. Aber auch bei anderen Gelegenheiten wurden die Schützen, ebenso wie die Kolpingsfamilie, von ihnen unterstützt. Auch die Heimatfreunde konnten sich über einen Stromverteilerkasten freuen, der ihnen von der Werbegemeinschaft geschenkt wurde.

Trotz der vielen schweren Schicksalsschläge, die die Familie Niggemeier in den letzten Jahren erleiden musste, führen sie das Geschäft an der Detmolder Straße unbeirrt fort. Hochachtung vor so viel Mut, Tapferkeit und Standvermögen! Wir Heimatfreunde wünschen der Familie Niggemeier alles Gute und sagen ein herzliches Dankeschön für das großartige Engagement, das der Dorfgemeinschaft Marienloh zuteil wurde.



Maïe Triebel

Die jährliche Pflanzaktion vom Heimatfreund Paul Nübel

Am 3.11.23 fand wieder mit Hilfe und tatkräftiger Unterstützung von den Heimatfreunden das Verbuddeln der vielen Blumenzwiebeln statt. Es wurden beidseitig an der Detmolder Straße die Zwiebeln in die Erde gebracht. Im Frühjahr 2024 wird dann unser Marienloh wieder ein Stück mehr erblühen als schon die vergangenen Jahre. Im Frühjahr ist es eine große Freude, die neuen Blumen und die bereits vorhandenen wachsen zu sehen. Auch diese Aktion stärkt die Dorfgemeinschaft und unterstützt ein Miteinander in Marienloh. Ein blühendes und sauberes Marienloh hebt das Wohlbefinden aller Anwohnerinnen und Anwohner und trägt wesentlich dazu bei, dass wir in einem positiven Umfeld leben können.

Heike Müller





Marienloher Schützen zu Gast bei Parade in London

Nach langer und intensiver Planung nahm der Spielmannszug Marienloh am 11.11.2023 gemeinsam mit weiteren Schützen der Bruderschaft an der Lord Mayor's Show in London teil. Die Tradition dieser großen Parade mitten durch die City der englischen Metropole geht bis in das 13. Jahrhundert zurück und stellt in jedem Jahr die Einweihungszeremonie des jeweils neu ernannten Oberbürgermeisters dar – in diesem Jahr bereits der 695. seiner Art. Für die diesjährige mit 132 Gruppierungen starke und bunte Show bewarb sich der heimische Spielmannszug unter Tambourmajor Martyn Francis vor einigen Monaten erfolgreich um die Teilnahme. Am Abend nach der Parade heizten die Musiker auch den Biergarten der deutschen „German Kraft Beer“ Brauerei südlich der Themse mit deutscher Stimmungsmusik ordentlich ein. Natürlich kam die Freizeit für die 53 frau- und mannstarke Schützendelegation nicht zu kurz. Sightseeing und Pubtouren in der Hauptstadt standen am Sonntag nach der Show hoch im Kurs, ehe es am Montag per Reisebus zurück in die Heimat ging. Das nächste große Event für die Marienloher Schützen wirft seine Schatten bereits voraus: Am **15. und 16. März 2024** veranstaltet die Bruderschaft das vierte Mili-

tary Tattoo in der eigenen Schützenhalle. Weitere Infos zu Teilnehmer und Tickets sind unter www.tattoo-marienloh.de zu finden.



*Links:
Die Zeremonietruppe
des Spielmannszuges
2019 auf dem Pader-
borner Domplatz an-
lässlich einer Jubilä-
umsfeier im Rathaus.
Mitte:
Schützenfest 2023:
vor dem Marienloher
„Schlösschen.“
Unten:
Der Spielmannszug in
voller Besetzung 2019*





Musik erleben in Marienloh!

Interessenten sind herzlich willkommen, bei der wöchentlichen Probe im angebauten Jugend- und Spielmannszugraum der Schützenhalle Marienloh dienstags, um 20:00 Uhr, reinzuschnuppern.



...mehr als nur Musik seit 1973!

Wir bieten das Erlernen von Trommel, Querflöte sowie Lyra an. Notenkenntnisse sind bei uns nicht erforderlich. Weitere Informationen und Kontaktdaten sind auf www.smz-marienloh.de zu finden.

Schaut gerne rein – wir freuen uns auf euch!

Wir wünschen Ihnen/Euch zwei Dinge für
2024:

Alles und nichts - alles was Sie/Euch
glücklich macht
und nichts, was Sie/Euch
verzweifeln lässt.

Das Haus der Haarkunst wünscht
Ihnen/Euch
ein tolles, gesundes und
spannendes Jahr 2024!

